

J. W. W. W. W. W. W.
1786.
Gyaldyngarbyrdip

AB

50B12

6,40

11
12

Ein

6.
55.



Huldigungspredigt

in der

Hohen Stiftskirche zu Halberstadt

vor

Einer Höchstverordneten Königlichen

Huldigungs-Commission

und

Sämtlichen Landständen des Fürstenthums

den 24. Okt. 1786.

gehalten

von

Johann Werner Streithorst,

Domprediger.

Halberstadt,
bey Hrn. Ziegler am Kirchhofe.

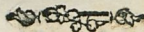


6.
5.



Gott, wie groß bist du! Unter den tausendmal tausend Millionen deiner vernünftigen Geschöpfe, siehst du auch alle, die auf Erden wohnen. Du siehst auch auf uns und auf unsre heutige Feyerlichkeit nieder, du vernimmst es, was wir heute wünschen, bitten, geloben und versprechen. Der Gedanke an dich, den beständigen Zeugen aller unsrer Handlungen, begleite uns durch unser ganzes Leben. Deine Gnade erfreue den König, dein Segen beglücke alle seine Unterthanen. Sey du, Allgütiger, mit uns: so wird der König Freude an uns und wir werden Wonne an Ihm haben. Das erbitten wir uns an dem heutigen Tage, das hoffen wir von deiner Güte durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Wenn die Vorsehung einer zahlreichen verwaisten Familie einen liebevollen Versorger wiederschente, wenn unwürdige vaterlose Kinder einen Vater wiederfinden, der ihnen den erlittenen Verlust aufs beste ersetzt: so ist das eine von den seltenen Fügungen, die auch wol das kälteste Herz erwärmen kann. Wir, meine christlichen Freunde und Zuhörer, wir, und alle Preussischen Unterthanen mit uns, befinden uns jetzt in einer ähnlichen Lage. Vater Friedrich ist der zahlreichen Familie entrissen, die durch ihn so glücklich war, die sich an Ihn, an sein weises und gutes Regiment so sehr gewöhnt hatte, wie Kinder, die es gewohnt sind, von einer treuen Vaterhand geleitet zu werden. Es ist wahr, die Vorstellung, daß Er beynabe ein halbes Jahr



Hundert regiert, das ist, Seine Völker beglückt hat, diese Vorstellung enthält manches Beruhigende für uns. Allein den ganzen Trost, dessen wir als Friedrichs verwaiste Unterthanen bedürftig waren, konnte uns nicht die Erinnerung an das genoßne Glück, nein! diesen Trost konnte uns nur die Hoffnung gewähren, die ihren Blick auf den Thronerben der Preussischen Staaten heftete. Und wie herrlich sehen wir diese Hoffnung nicht schon jetzt zu unserer großen Verurthigung erfüllt! Wie der heitre Aufgang des Lichts einen schönen Tag verkündigt, so verspricht uns der Regierungsanfang des neuen Landesvaters das erwünschteste Regiment, so daß uns kein Wunsch übrig bleibt, als daß die Güte Gottes demselben die längste und glücklichste Dauer verleihen wolle! Heut ist der festliche Tag, wo wir das öffentlich und feyerlich bestätigen sollen, was der Patriot und Christ Gott bereits gelobt hat, dem vortrefflichen uns von Gott geschenkten Landesvater mit frohem Herzen, unterthänig, treu und gehorsam zu seyn.

Wir sind Christen, meine Theuren; es ist daher Pflicht für uns, auch hierin christlich zu handeln: Ich will auch deshalb gegenwärtig ermuntern, diese feyerliche Handlung auf eine Christen würdige Art zu verrichten. Gott sende uns auch jetzt das Licht seiner Wahrheit, daß es uns leite!

Text: 1 Petr. 2, 13. 14.

Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen; es sey dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter und zum Lobe der Frommen.

Ich will die in diesem Text enthaltenen Wahrheiten auf die Festlichkeit des heutigen Tages anwenden, und rede:

Von den Gesinnungen, mit welchen Christen einem Landesvater, wie Friedrich Wilhelm ist, das Gelübde der Treue ablegen sollen.

Wir wollen bedenken, was wir an Friedrich Wilhelm haben, und uns alsdann zu solchen Empfindungen und zu solchen Entschlüssen aufmuntern, welche des Glücks würdig sind, das uns Gott in ihm verliehen hat.

Wenn

Wenn wir, meine theuersten Freunde und Zuhörer, die Zeit bedenken, in welcher der Apostel Petrus es den Christen zur unverbrüchlichen Pflicht machte, ihrem Landesfürsten sowohl, als den von ihm gesetzten Stadthaltern treu und gehorsam zu seyn, wenn wir die Geschichte der Vorzeit nur einigermaßen kennen: so muß uns das Glück einleuchten, welches unsern Tagen vorbehalten und vorzüglich unserm Vaterlande zu Theil geworden ist. Es war nicht immer so in der Welt, wie es jetzt ist, daß die Beherrscher der Völker geglaubt hätten, sie wären darum auf dem Thron erhoben, um unter den Millionen, die ihrem Wink gehorchen, Wohlergehen und Zufriedenheit zu verbreiten. Nein, die meisten standen in den Gedanken, und handelten so, als wenn Millionen bloß um ihretwillen da wären. Sie verkauften ihre Unterthanen, wie man eine Waare gegen Geld umsetzt; sie vergossen das Blut derselben in ganzen Strömen, nicht um ihre Rechte zu behaupten und ihren Gränzen Friede zu schaffen, sondern bloß um ihrer Eitelkeit und Ruhmsucht ein Genüge zu thun; sie entrißen den Unglücklichen die Früchte ihrer Arbeit, opferten den Schweiß derselben ihren Wollüsten auf, und ließen sie verderben, ohne ihnen hülfreich die Hand zu bieten. Hat es nicht Tyrannen gegeben, welche Städte im Brand steckten, um sich ein angenehmes Schauspiel zu machen, welche unschuldige Menschen mit namenlosen Martern belegen ließen, um sich an ihren Quaalen zu weiden? Die Nerone herrschten, als Petrus den Christen schrieb: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen. Es war nicht immer so, meine theuren Zuhörer, daß die Bekenner der besten und wohlthätigsten Religion, daß die Verehrer Jesu bey ihrem Glauben Schutz, Sicherheit und Ruhe genossen hätten, wie wir. Wer unter uns ist mit den Schicksalen der Christen in den ersten und in den darauf folgenden Zeiten so unbekannt, daß er nicht wissen sollte, wie so viele Tausende unsrer Glaubensbrüder Hab' und Gut, selbst das Leben unter den entsetzlichsten Martern über ihrem Glauben aufgeopfert haben? Glaubenszwang und Gewissensdruck hat selbst jetzt, in dem gebildeten Europa, hat in Deutschland noch nicht überall aufgehört.

Und warum hab' ich euch, meine Freunde, an das alles erinnert? Um euch das Glück, das wir unter dem Preussischen Scepter genießen, in seinem wahren Lichte zu zeigen. Wir sinds gewohnt, an unsern Fürsten Väter zu haben, die es von Herzen glauben und durch die That beweisen, daß sie dazu da sind, von ihrem Thron aus Glück und Wohlergehen, Zufriedenheit und Freude über die Millionen zu verbreiten, welche ihrem Scepter unterworfen sind. Wir sinds gewohnt, Könige zu haben, denen das Leben der Unterthanen

nen theuer ist, die keine Ungerechtigkeit und Unterdrückung gestatten, die auch die Klagen und Seufzer aus der armseligsten Hütte hören, die für unsern Wohlstand sorgen, und uns eine hilfreiche Vaterhand bieten, wenn Unglücksfälle uns treffen, die ihre Königswürde als ein hohes Amt ansehen, daß nicht andre für sie, nein! das sie selbst verwalten müssen. Wir sind gewohnt; meine Freunde, Gott nach unsrer Ueberzeugung, wie Jesus Christus gelehret hat, verehren zu können, und so konnten es mit uns alle diejenigen, welche in der Religion anders denken, als wir. Wer unter uns wurde seiner Religion wegen verfolgt? wer wurde deshalb von Aemtern und Würden ausgeschlossen, wenn er sonst dazu geschickt war? wem war der Weg gesperrt, sich durch Verdienste unsr Vaterland äußere Vorzüge zu erwerben.

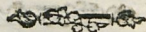
Es ist wohl sehr natürlich, daß wir heute uns selbst fragen; Wer ist der Fürst, wer ist der König, dem wir huldigen? Derjenige müßte aber aus einem fernem Erdtheil heut erst zu uns gekommen seyn, der so ganz unbekannt mit unserm Glück wäre, und nicht wissen sollte, daß wir, an Friedrich des Unvergesslichen Stelle, in Friedrich Wilhelm einen Landesvater wieder haben, der sich bereits die Herzen aller seiner Unterthanen dadurch zu eigen gemacht hat, daß jede seiner königlichen Handlungen bisher ein redender Beweis war, daß Er überzeugt ist, Er sey König; um Millionen zu beglücken, daß Er selbst, und zwar über ein glückliches Volk regieren wolle, daß er die erhabenste Würde kenne, der Gottheit durch unpartheiische Gerechtigkeit und alles umfassende Güte ähnlich zu werden. Wer von den glücklichen Unterthanen Friedrich Wilhelms weiß es nicht, daß Er uns alle als eine Familie ansieht, die an seiner Landesvatergüte gleichen Antheil haben soll? daß er mit uns denselben heiligen Glauben bekennt, von dem unschätzbaren Werth der Religion Jesu überzeugt ist, und sich für einen warmen Verehrer derselben erklärt hat? Ich weiß, meine Freunde, von welcher Stelle ich jetzt zu euch rede, ich kenne meine hohe Verpflichtung, euch Wahrheit nach meiner besten Ueberzeugung vorzutragen. Aber ich weiß auch, wie so ganz es diesem Ort angemessen ist, euch auf die wichtigsten Geschenke der Vorsehung aufmerksam zu machen: und es ist nichts anders, als die Erfüllung jener Pflicht, wenn ich euch jetzt das Glück preise, einen Landesvater zu haben, wie Friedrich Wilhelm ist. O glückliches Volk, das die Friedriche und Friedrich Wilhelme regieren! das Scepter unter dem du stehst, kommt aus Vaterhand in Vaterhand, du wechselst die Namen deiner Fürsten, aber ihre preiswürdigen Tugenden nicht; Weisheit und Thätigkeit; Heldenmuth und Tapferkeit, Gerechtigkeit und Güte sind das Erbtheil des Preussischen Throns, und

und ein beständiger Segen der ihm unterworfenen Völker. Erkenne dein Glück, bedenke es an dem Tage, an welchem du deine Treue mit einem heiligen Schwur versiegeln willst!

Der heutige Tag soll unserm Herzen festlich werden durch Empfindungen der Freude, der Hoffnung und des Danks gegen Gott.

Wenn wir heut einem Könige huldigen sollten, den wir ganz und gar nicht kennen, von dem wir gar nichts Gutes und Erfreuliches wüßten: so würden wir in der Ungewißheit und Verlegenheit seyn, ob auch unser und unsrer Kinder Wohl in seinen Händen gesichert wäre? Manche trübe Sorge würde unser Herz umwölken! Wenn wir heut einem Fürsten das Gelübde der Treue ablegen sollten, der sich furchtbar und schrecklich gemacht hätte: so würden wir es mit Zittern thun, und uns dessen doch nicht weigern können. Der heutige Tag würde ein Trauertag für uns seyn. Wahrlich, meine Freunde, wir wären nicht werth, Friedrich Wilhelms Unterthanen zu seyn, wenn wir Ihm unsere Treue nicht mit frohem Herzen geloben wollten, wenn dieser Huldigungstag uns kein Freudentag wäre. Unser Wohl ist in den besten Händen, in den Händen eines Vaters, der sich kein anderes Ziel gesetzt hat, worauf sein Streben gerichtet ist, als seine Kinder glücklich zu machen, so weit das Vermögen eines irdischen Königs reicht. Lasset ihn nicht die Weisheit? Geht er seinen königlichen Gang nicht mit munterm Schritten? Hält er nicht die Wage der Gerechtigkeit im vollkommensten Gleichgewicht? Bezeichnet nicht edle Menschenliebe jeden seiner Schritte mit sichtbaren Spuren? Wenn kann, wenn wird ein solcher König furchtbar seyn, als seinen Feinden, weil sein Volk den letzten Blutstropfen für ihn ansopfern wird! Wenn wird er furchtbar seyn, als den Feinden des Guten, als den Störern der allgemeinen Ruhe und Sicherheit, weil Er über ein glückliches Volk regieren will! Wenn wir unserm rechtmäßigen Landesherren Treue und Gehorsam geloben, so thun wir nichts, als wozu wir ohnehin durch Religion und Gewissen verpflichtet sind. Wenn aber ein Landesfürst, wie Friedrich Wilhelm, dieses Gelübde von uns fodert: dann muß es auch mit der frohesten Zustimmung unsers Herzens dargebracht werden! Dann würd' es uns die heiligste Pflicht werden, wenns dergleichen noch nicht wäre!

Mit der frohesten Hoffnung wollen wir heut der Zukunft entgegen sehn, denn dazu berechtigt uns Alles, was wir von dem neuen Landesvater wissen. Wie viel Gutes können wir uns nicht für die Zukunft versprechen, da die Segen

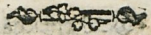


Gegenwart uns so viel Gutes zeigt; da ein weiser, thätiger, tapfer und edelmüthiger König da fort arbeitet, wo Friedrich, der jetzt unter den Unsterblichen ist, aufgehört hat? Als Held war Friedrich Wilhelm vorhin schon bekannt, jetzt bewundert die Welt in Ihm den weisen Regenten. Ihr, die ihr jetzt am Grabe wankt, ihr habt nur die Morgenröthe seiner Regierung gesehen, und werdet den vollen Tag derselben nicht erleben, aber ihr nehmt die frohe Hoffnung mit euch aus der Welt, daß es euren Nachkommen unter einem so guten Könige wohlgehen wird. Sagt es euren Kindern, die ihr Väter und Mütter seyd, daß sie zu dem glücklichen Volk gehören, welches Friedrich Wilhelm regiert, stößt ihnen frühzeitig Liebe zum König und zum Vaterland ein, damit sie dereinst das Glück schätzen mögen, das sie als Unterthanen des besten Königs genießen werden.

Aber, meine Freunde, wir wollen heut auch Gott geben, was Gottes ist. Der innigste, der herzlichste Dank werde von uns allen dem über alles erhabnen Weltregierer dargebracht, daß er das verwaiste Vaterland so gnädig angeblickt und uns einen so vortreflichen König wieder geschenkt hat! Ist es nicht der Vater der Menschen, der ihnen weise und gute Fürsten gibt? Küßt er sie nicht mit hohen Gaben des Verstandes und Herzens aus? Gibt er ihnen nicht königliche Gedanken? Ist nicht er, der ihnen Weisheit schenkt, der edle Empfindungen in ihr Herz pflanzt? Ist nicht seine Vorsehung, welche über das Große und Kleine, über die Thronen, wie über die Sandhügel, über die Palläste, wie über die niedrigen Hütten waltet, die einem jeden seinem Posten anweist und ihm die Kraft verleiht, demselben vorzustehn? Ist nicht der König aller Könige und der Herr aller Herrn, der die Friedrichs ein halbes Jahrhundert zum Glück der Völker regieren läßt, und wenn er diese vortreffliche, Friedrich Wilhelms an ihre Stelle setzt? So sey denn Preis, Ehre und Anbetung unserm Gott, der da ist und der da war und der da seyn wird, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der seinem Volke Fürsten gibt, die dasselbe wie gute Hirten weiden, der in unserm Lande Ehre wohnen läßt, daß Güte und Treue einander begegnen, daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen.

Ich bin überzeugt, theure Freunde und Zuhörer, daß keiner unter uns ist, der heut ganz gleichgültig bleiben sollte. Freude, Hoffnung und Dank gegen Gott wird jedes Herz wenigstens in einigem Grade beleben. Allein, das ist noch nicht hinreichend, sondern ein jeder muß nun auch solche Entschlüsse fassen, die des Glücks würdig sind, das uns Gott durch den neuen Landesvater hat widerfahren lassen.

Der



Der beste König wird wenig Gutes ausrichten, wenn er ungehorsame widerspenstige Unterthanen hat, die sich seinen Absichten heimlich widersetzen, wo sie es öffentlich nicht thun dürfen, die ihre Berufspflichten nicht gehörig erfüllen, die treulos an ihrem König und ungerecht an ihren Mitunterthanen handeln, die aller guten Ordnung feind und mit jeder Einrichtung, die auf das allgemeine Beste abzweckt, unzufrieden sind, und ewige Klagen darüber führen, daß sie gehorchen müssen, und nicht herrschen dürfen. Wir müssen unsre Obliegenheiten als Unterthanen erfüllen, wenn es uns unter dem Regiment eines guten Königs wohlgehn soll; so wie wir überhaupt in jedem Verhältnis das unsrige thun müssen, wenn der Zweck desselben erreicht werden soll. Die Gesellschaft, die ein Scepter vereinigt, gleicht einem Körper, der sehr verschiedene und mannigfaltige Glieder hat, die alle von dem Haupt regiert werden. Ein krankes Glied stört das Wohlfeyn der übrigen; wenn dem ganzen Körper wohl seyn soll, so muß ein jedes zum allgemeinen Besten das Seinige beitragen, und ein jedes Glied hat es zu genießen, wenn dem ganzen Körper wohl ist.

Erfennen wir es demnach für Glück, einen Landesvater zu haben, wie Friedrich Wilhelm ist, wissen wir dies große Glück nach seinem wahren Werth nur einigermaßen zu schätzen: o so laßt uns auch eine Entschließung fassen, die desselben würdig ist, diese Entschließung nämlich; Wir wollen gute Unterthanen des besten Königs seyn! Dazu wären wir verpflichtet, wenn auch ein ganz anderer König, als Friedrich Wilhelm, über uns das Scepter führte. Wie vielmehr muß es uns heilige Pflicht seyn, einem Landesfürsten, wie Friedrich Wilhelm, treu und gehorsam zu seyn! Der gute Unterthan ist immer der glücklichste, wir sind es also unserm eigenen Besten schuldig, solche Unterthanen zu seyn. — Aber, meine Freunde, wir haben noch eine höhere Verpflichtung dazu, die uns Petrus ins Andenken bringt, wenn er sagt; Seyd unterthan — um des Herrn willen. Unsre heilige Religion verpflichtet uns dazu. Die Könige und Fürsten sind Gottes Statthalter auf Erden, sie sind Gesandte von ihm, denen wir unsern Gehorsam nicht versagen können, ohne uns zugleich wider Gott zu empören. Welch eine wichtige Ermahnung für Christen, Röm. 13, 1. 2c.; Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen.

Ich danke euch sehr für die Güte, die ihr mir angedeutet, und die ich nun zu empfangen habe. Ich danke euch sehr für die Güte, die ihr mir angedeutet, und die ich nun zu empfangen habe.

B

Es

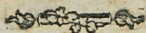


Es will viel sagen, ein guter Unterthan seyn. Das Wenigste, was wir thun können, ist, wenn wir uns nichts zu Schulden kommen lassen, worauf in den Landesgesetzen Strafe gesetzt ist, wenn wir keine freventliche Uebertreter der Gesetze sind. Zu einem guten Unterthan wird mehr erfordert. Wenn wir jedermann die gebührende Achtung erweisen, wenn wir die Brüder lieben, wenn wir Gott fürchten und den König ehren (1 Petr. 2, 17.); wenn wir treu sind in dem, das uns anvertrauet ist, unsre Berufspflichten redlich erfüllen; wenn wir unsre Kinder zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft erziehen; wenn wir keinem Schaden, einem jeden geben, was wir ihm zu geben schuldig sind, nicht Noth und Elend, sondern Wohlergehn und Zufriedenheit unter unsern Mitmenschen befördern: dann erst sind wir des ehrenvollen Namens guter Unterthanen werth. Bestrebt euch, meine Theuersten, diesen Ruhm stets zu verdienen und zu behaupten. Seyd gute Unterthanen, weil ihr einen vortreflichen König habt! Macht eurem gepriesnen Landesvater die Freude, die er sich als den Lohn für seine Regierungsforgen und für seine königlichen Arbeiten wünscht, daß er über ein treues, gutes und glückliches Volk regiere! Eben darin müsse sich eure Dankbarkeit gegen die ewige Güte, die euch Friedrich Wilhelm gegeben hat, thätig erweisen, daß ihr um desto bessere Unterthanen zu werden sucht, je vortreflicher der Regent ist, dem Gott das Scepter über euch anvertraut hat. Dann wird der über alles erhabene Gott an uns Wohlgefallen haben, euer preiswürdiger Landesvater wird seines Herzens Wunsch an euch erfüllt sehn, und wir werden das Glück haben, unter ihm ein ruhiges, frohes und zufriednes mit einem Wort, ein glückliches Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Allgemeines Hulbigungsgebet.

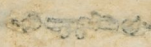
Unsre Seufzer und Wünsche vereinigen sich vor dir, ewiger und barmherziger Gott! Wir preisen dich gemeinschaftlich für alle die Wohlthaten, die du uns bisher durch unsern gewesennen großen König zugewendet hast. Seinen Verlust würden wir noch lange sehn und fühlen, wenn du, Herr aller Herren und König aller Könige, seine Stelle nicht herrlich ersezt, und uns in seinem Nachfolger einen gerechten Landesherren und geliebten Landesvater gegeben hättest. Mit inbrünstigem Dank nehmen wir ihn aus deinen Händen als ein großes Gnadengeschenk an, und geloben dir in ihm neuen Gehorsam und ungeheuchelte Unterthänigkeit aufs heiligste an. Flehentlich bitten wir: Erhalte unsern König bey dem einen, daß er deinen Namen fürchte und verehere, uns nach deinen Geboten regiere, Unheil und Unglück aber von uns abwende!

50B $\frac{12}{6,40}$



II

wende! Verleihe ihm Gesundheit und langes Leben! Befördere durch seine weise mächtige Regierung unsern Wohlstand, unsere Betribsamkeit und Zufriedenheit! Durch seine weisen Gesetze vermehre unsre Ruhe und Gottseligkeit, daß wir ein gerechtes und dir, o Gott! wohlgefälliges Leben führen mögen, in aller Tugend und Ehrbarkeit. Ist es deinem heiligen Willen und deinen Rathschlüssen gemäß, so laß unter seinem Scepter den Frieden seines Landes blühen, Krieg und Blutvergießen aber fern von unserm Gränzen seyn! Unsers Königs Macht müsse alle Widriggestimzte abschrecken, und sein Ansehen so viel als die stärksten Heere gelten! Gütiger Gott, unsers Königs Beyspiel müsse alle Einwohner seines Landes zur treuen Ausrichtung ihres Berufs und zur sorgfältigen Beobachtung ihrer Schuldigkeit reizen, damit der Laster und Bosheiten weniger und die Strafen feltner werden. Wir fassen, wahrhaftiger Gott! vor dir den heiligen und ernstlichen Vorsatz, daß wir von neuem dich verehren, unserm König gehorchen, seinen Gesetzen und Anordnungen, also auch der von ihm bestellten Landes-Obrigkeit, und allen Gerichtsbarkeiten Folge leisten, und uns stets deines Beystandes im Leben und Sterben getrösten wollen! Denke, himmlischer Vater! alles so, daß wir dieses unser Gelübde in der That erfüllen und durch deine Kraft vollbringen mögen, was wir heilig versprochen, und dir sowohl als deinem Statthalter unserm Landes-Herrn, zuschwören. Erhöre unser Gebet um der Verheissungen deines Sohnes, unsers Heilandes, Jesu Christi willen! Amen.



Faint, mostly illegible text in a historical script, possibly a form or record, with some visible words like 'Laudat' and 'unus'.

314

76 285

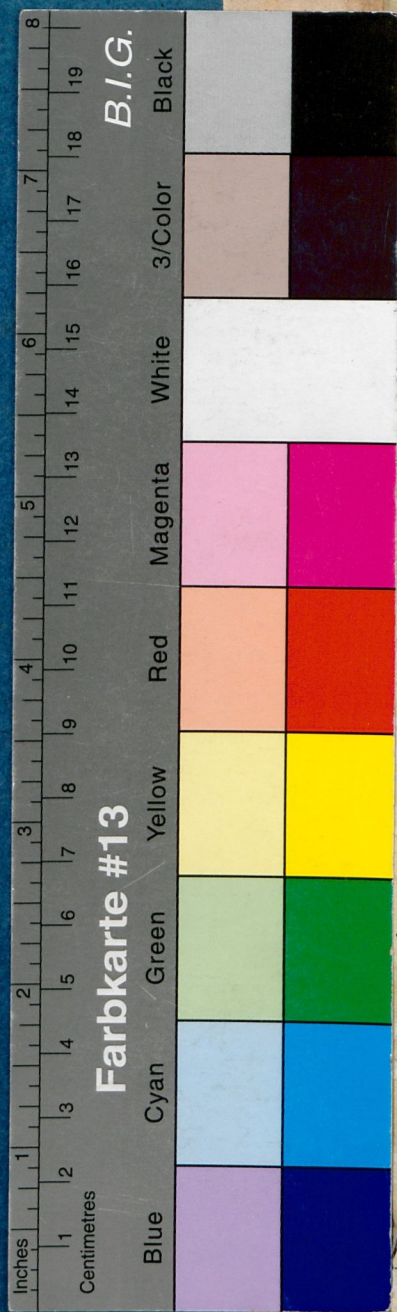


Fragment of text from an adjacent page, showing several lines of handwritten script in a historical cursive hand.

X 2327006







Huldigungspredigt

in der

Hohen Stiftskirche zu Halberstadt

vor

Einer Höchstverordneten Königlichen

Huldigungs-Commission

und

Sämtlichen Landständen des Fürstenthums

den 24. Okt. 1786.

gehalten

von

Johann Werner Streithorst,

Domprediger.

Halberstadt,

bey Hrn. Ziegler am Kirchhofe.

